

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	10 (1861)
<b>Artikel:</b>	Versuch einer Geschichte der Staatsumwälzung des Kantons Bern im Jahr 1798
<b>Autor:</b>	Bürkli, Johann Georg / Rüscheler, David / Lauterburg, Ludwig
<b>Kapitel:</b>	Erinnerungen an Oberstlieutenant J.G. Bürkli, geboren 1793, gestorben 1851
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-120508">https://doi.org/10.5169/seals-120508</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Versuch einer Geschichte  
 der  
**Staatsumwälzung des Kantons Bern**  
 im Jahr 1798,

mit besonderer Beziehung auf dessen gegen Frankreich entwickelte  
militärische Kräfte. Der mathematisch-militärischen Gesellschaft  
in Zürich vorgelesen im Frühjahr 1825

von  
**Oberstlieutenant Johann Georg Bürkli von Zürich.**

**Eingeleitet**

durch biographische Erinnerungen an den Verfasser von  
**David Nüseler, Oberstlieutenant, und mit historischen  
Erläuterungen versehen**

vom  
**Herausgeber \*).**

---

**Erinnerungen an Oberstlieutenant J. G. Bürkli,  
geboren 1793, gestorben 1851.**

---

Keineswegs um eine Biographie des seligen Oberst Bürkli  
zu versuchen, sondern einzig um dem Leser der von ihm ver-  
fassten Revolutionsgeschichte den Standpunkt ihres Verfassers

---

\*.) Indem ich die bisher ungedruckte Arbeit des verstorbenen  
Oberstlieutenants Johann Georg Bürkli über die Staats-

klar zu machen, erlaube ich mir dem Andenken desselben die nachfolgenden Erinnerungen zu widmen.

Das Knaben- und das Jünglingsalter des Verewigten fiel in jene sturm bewegte, ereignisvolle Zeit, deren seine

umwälzung des Kantons Bern im J. 1798 der Offenlichkeit übergebe, habe ich vorerst der Tit. mathematisch-militärischen Gesellschaft in Zürich meinen warmen Dank auszusprechen, daß sie mit so anerkennenswerther Bereitwilligkeit mir die Herausgabe des ihr gehörenden Manuscriptes gestattete; im Besondern dann fühle ich mich namentlich dem hochverehrten Vorstande dieser Gesellschaft, dem Herrn Oberstleutnant David Müscheier, für seine gütige Verwendung und für die so freundliche Mitwirkung, durch eine biographische Erinnerung an den Verfasser dessen geschichtliche Darstellung einzuführen, dankbarst verpflichtet. Diese gefällige Theilnahme eines so ausgezeichneten Forschers und Kämers der vaterländischen Geschichte mußte mir zu nicht geringer Ermunterung dienen, die Herausgabe der Bürkli'schen Handschrift zu unternehmen.

Bei der Beurtheilung dieser historischen Arbeit übersehe man nicht, daß der Charakter der Gesellschaft, für welche dieselbe bestimmt wurde, zunächst und vor Allem eine Hervorhebung der militärischen Beziehungen der geschilderten Ereignisse verlangte; politische und geschichtliche Erörterungen und Nachweise hatten mehr nur zu bessrem Verständnisse und zur Festhaltung des Zusammenhangs zu dienen; indessen bringt es eben die Natur der behandelten Verhältnisse mit sich, daß eine mehr oder weniger einlässliche Beibringung des politisch-geschichtlichen Stoffes, auch bei der Aufgabe einer vorwiegenden militärischen Geschichte jener Tage, durchaus erforderlich ist, wenn ein richtiges Bild der Zustände und Gegebenheiten erzielt werden soll. Bürkli verstand es denn auch vortrefflich, seine Aufgabe nach jeder Weise hin entsprechend zu lösen, so daß sowohl der Militär als nicht minder jeder Freund der Geschichte, ja jeder Gebildete mit lebhaftem Interesse seiner Darstellung folgen muß.

Der politische Standpunkt des Verfassers tritt offen und bestimmt hervor; es ist der einer entschiedenen Abneigung gegen

Altersgenossen in so weit noch sehr gerne sich erinnern, als solche das großartige Schauspiel eines dramatisch abwechselnden Kampfes darstellte im grellen Kontrast mit der monotonen

---

alle Revolutionsgrundsätze. Die Zufriedenheit der großen Volksmehrheit mit den öffentlichen Zuständen des Kantons Bern in den 90er Jahren ist eine geschichtliche Thatsache, die Gährungsstoffe waren auf gewisse, kleine Kreise beschränkt, Land und Leute prosperirten; besaß das Volk keine Souveränitätsrechte, so fand es sich doch nicht gedrückt und war seiner Obrigkeit anhänglich, unter welcher sein Wohlstand sich sichtbar hob. Von diesem Gesichtspunkte ist der Verfasser ausgegangen; es ist die Gesinnung eines wohlmeinenden, für sein Vaterland und das Wohl seines Volkes begeisterten Aristokraten, dessen tiefer Widerwille gegen die revolutionären Doktrinen in der Ueberzeugung wurzelt, daß dieselben die festen Grundlagen der Landeswohlfahrt untergraben müssen. Ohne die Wahrheit in der Darstellung im Geringsten zu beeinträchtigen, trägt im Gegentheil der entschiedene Standpunkt des Verfassers dazu bei, dem Ganzen ein festes Gepräge und Farbe zu geben.

Zwar wurde die Abhandlung schon vor 35 Jahren verfaßt und manche erst seither veröffentlichte Quellen zur Kenntniß jener Epoche sind daher nicht benutzt worden. Allein es war Bürkli hauptsächlich um ein übersichtliches Gemälde, um eine pragmatische, gedrängte Darstellung des reichen Stoffes zu thun, und dazu stand ihm damals das entsprechende, wesentliche Material bereits zur Verfügung; zudem verschaffte ihm die Auffassung zu einer Zeit, da noch so manche Augenzeugen und Mithandelnde jener Tage von ihm zu Rathe gezogen werden konnten, einen Vorzug, der späteren Bearbeitern benommen ist. Uebrigens erzeigt sich seine Arbeit als eine der gelungensten, durch Sorgfalt und Fleiß in Benutzung von handschriftlichen Aktenstücken, mündlichen und gedruckten Quellen sich auszeichnenden Darstellungen des Revolutionsdramas. Außer diesen Eigenschaften hat sich seine Arbeit vorzüglich noch klarer Uebersichtlichkeit, prägnanter Schilderung, präziser Ausführung und bei warmem patriotischem Gefühle und entschiedenem politischem Standpunkte doch der unerlässlichen Ob-

Gegenwart, welche in einer einzigen vorherrschenden Richtung gleichförmig sich fortbewegt.

Und weil das kriegerische Element damals gleichsam den Vorrang behauptete und in den mannigfältigsten Situationen dem neugierigen Auge des harmlosen Knaben sich darstellte, so ist es leicht zu begreifen, daß die Militärliebhaberei bei unserer Jugend damals weit größer war, als gegenwärtig, wo man es immer mehr zu vergessen scheint, daß von jeher

jecktivität zu erfreuen. Ueberdies gewährt es noch ein besonderes Interesse, den tragischen Sturz des alten Berns von einem Zürcher schildern zu hören, dessen Regierung in ihrem Verhalten gegenüber Bern nicht diejenige warme und thatkräftige Sympathie an den Tag legte, wie sie dagegen bei Bürkli so ausgesprochen erscheint.

Das von mir benutzte Manuscript ist offenbar die sauber geschriebene aber vielfach fehlerhafte Abschrift eines mit Sachen und Namen nicht vertrauten Kopisten, welche vom Verfasser keiner Korrektur unterworfen wurde. Außer der Berichtigung der dahierigen Irrthümer fand ich es zum Vortheile der Arbeit nothwendig, auch die Ausdrucksweise in Satzverbindung und Wortgebrauch, wo es angemessen erschien, zu verändern, um nicht durch viele Fremdwörter, obsolete Wortformen und Wendungen, die mehr der Konversationssprache angehören, die Wirkung der im Allgemeinen so kräftigen und gediegenen Darstellung zu schwächen. Einzelne Altenstücke, Proklamationen u. dergl. konnte ich um so eher auslassen, als sie vielfach abgedruckt sind und den verfügbaren Raum des Taschenbuches weit überschritten und daher den Abdruck der Arbeit verhindert hätten. Unbedeutendere irrite Angaben thatsächlicher Natur berichtigte ich im Texte selber, wie ich durchaus nothwendige kurze Einschaltungen zur vervollständigung oder im Interesse eines deutlicheren Zusammenhangs in demselben anbrachte; Ergänzungen aus seither veröffentlichten historischen Druckschriften verwies ich hingegen in die Anmerkungen.

Der Herausgeber.

die Uniform des Schweizers Ehrenkleid war, daher dieselbe nur dann anzieht, wenn der Dienst es gebietet.

Dass Oberst Bürkli schon frühe zu den eifrigen Militärfreunden gehörte, geht daraus hervor, dass er 1811 schon in seinem achtzehnten Altersjahr als Infanterielieutenant in das dritte Bataillon des damals von General Ziegler kommandirten Succursregimentes eintrat und in Folge dessen im Spätjahre 1813 die längs des Rheines angeordnete Grenzbefestigung mitmachte.

Es bildete solche gleichsam das Vorspiel zu der längern aber erwünschter Dienstzeit, zu welcher er 1815 sich berufen sah. — Es erreichte ihn die Diensteinberufung, auf seiner Reise durch Italien, zu Neapel, welcher er, weit entfernt von jeder ausweichenden Zögerung, die freudigste Folge leistete, indem er, nachdem er als eidgenössischer Krieger sich legitimirt hatte, mitten durch die gegen Neapel ziehende österreichische Armee passirend, die heimatische Grenze glücklich erreichte und am 22. Mai bei seinem Bataillon und seiner Grenadierkompanie Locher zu Corgémont eintraf.

Es fiel solches in die Zeit, als man einen Angriff der Franzosen als wahrscheinlich betrachtete und daher alle Vorsichtsmaßnahmen, um nicht überrascht zu werden, beobachtete. — Da in Folge dessen das im Bisthum Basel aufgestellte Bataillon (vakant Hefz) öfters allarmirt ward, so hatte solches einen strengen Dienst zu erfüllen, wozu der interimistisch mit dem Kommando der Grenadierkompanie beauftragte Oberlieutenant Bürkli mit eben so viel Intelligenz als Energie das Seinige mitwirkte.

Noch weit belebter jedoch wurde die Scene, als die eidgenössische Armee (mit Ausnahme einer Reservedivision) in die Franche-Comté einrückte.

Dieses Einrücken fand statt am 8. Juli 1815, nach einer hart an der Grenze zu La Chaux-du-Milieu im Bivouac zugebrachten sehr stürmischen Nacht, in welcher der Regen in Strömen herabfloss, ohne jedoch die Soldaten zu entmuthigen, welche, obgleich der Regen sie fast weggeschwemmt, von ihren Offizieren getreulich unterstützt, bis am hellen, lichten Morgen durch Gesang sich zerstreuten.

Im Gegensatz zu dieser Nacht gewährte der darauf folgende heitere Morgen ein um so schöneres Schauspiel, als unsere Truppen, so wie solche den französischen Boden erreicht hatten, am Abhange einer ausgedehnten Anhöhe aufgestellt wurden; — die Infanteriebataillone en échelon dicht hinter einander, Front gegen den Gipfel; Artillerie, Kavallerie und Scharfschützen auf beide Flanken vertheilt; worauf der Kommandant der Armeedivision, Herr Oberst Füessli, von seinem zahlreichen Stabe umgeben, auf der Höhe erschien und mit lauter Stimme an die versammelte Schaar eine Anrede hielt, worin er dieselbe ermahnte, den friedlichen Einwohnern zu schonen, bewaffneten Feinden aber mit Muth und Kraft entgegen zu geben.

Es war diese Ermahnung um so zeitgemäßer, als unsere Soldaten in der Franche-Comté nichts weniger als ein Eldorado fanden: schlechte Verpflegung und wenig oder keinen Wein; was ihnen in Erinnerung, wie man einst die Franzosen Jahre lang bei uns hatte bewirthen müssen, keineswegs zusagen wollte.

Glücklicher Weise für beide Theile dauerte der Aufenthalt unserer Truppen in Hoch-Burgund nur kurze Zeit, indem das Bataillon, bei welchem Oberlieutenant Bürkli sich befand, schon am 21. Juli wieder auf Schweizerboden eintraf, um in die Nähe von Basel verlegt zu werden und sodann an der Belagerung der Festung Hüningen Theil zu nehmen.

Am 17. August ging der Befehl ein, zur Größnung der Läufgräben vor Hüninguen zu rücken, in Folge dessen das Bataillon Abends halb 6 Uhr Arlesheim verließ und in aller Stille durch Basel auf ein bezeichnetes Feld bei Klein-Hüninguen marschierte, wo eine ungeheure Menge von Schanzgeräthe aufgeschichtet sich befand und wo es 3 eidgenössische, 1 österreichisches Bataillon und eine Menge requirirter Elsäßer-Bauern zu der beabsichtigten Trancheeneröffnung bereits versammelt fand.

Jeder Rotten wurden Schaufel und Bickel, jedem Zug ein Maßstab für Abmessung der Grabentiefe übergeben; selbst der verdienstvolle Herr Oberstlieutenant Landolt, welcher seit dem 2. August das Kommando des Bataillons übernommen hatte, nebst seinen Stabsoffizieren beluden sich mit Schanzzeug. Etwa nach 9 Uhr wurde gegen die Festung hin aufgebrochen, wo die Truppen längs ausgespannten Strohseilen aufgestellt wurden und alsbald die Arbeit begann.

Den rechten Flügel bildeten die Österreicher und das Bataillon Landolt folgte unmittelbar auf dieselben. Es war eine schöne mondhelle Nacht; sie standen völlig unbedeckt der Festung gegenüber, von welcher sie nur durch den Rhein getrennt waren. Glücklicher Weise begannen die Franzosen ihr Feuer erst nach Mitternacht, so daß die Belagerer, als ihnen jene die ersten Kartätschen hinübersandten, schon 2 Fuß tief eingegraben sich befanden — wirksamer war das Kleingewehrfeuer, — doch litten die Österreicher mehr davon als die Schweizer.

Gegen Morgen aber wurde das feindliche Geschütz besser dirigirt und die Kugeln pfiffen und fielen in größter Nähe, so daß Mancher von den Schanzarbeitern nicht selten zu tiefen Büdlingen sich veranlaßt sah; während Herr Oberst Landolt und Herr Oberst Arter (welcher freiwillig noch-

mals den Majorsdienst versah) immer die Fronte auf- und abspazierten, ruhig ein Pfeischen schmauchend und die Leute ermunternd. Der Feldprediger, Herr Diacon Professor Hes, ob schon nicht dazu verpflichtet, war ebenfalls bei der Stelle, und wirkte durch gutes Beispiel auch an seinem Ort. Unsere Truppen, Offiziere und Soldaten, ob schon durch die Grundmauern des früheren Brückenkopfes verhindert, arbeiteten so unverdrossen, daß sie am Morgen, als sie durch das Bataillon Hausherr abgelöst wurden, schon so ziemlich gedeckt waren.

Nunmehr wurden die Belagerungsarbeiten, an welchen auch das Bataillon Landolt fortwährend Theil nahm, ununterbrochen fortgesetzt mit mehrseitigem Verlust an Todten und Verwundeten, auch auf Seite der Schweizer. So wurde ein Grenadier vom Bataillon Landolt, Johannes Bosshard, jünger, von Bauma, der am 21. August während des Mittagsrastes zu den Scharfschützen in ihre Löcher am Rheinufer sich geschlichen und alda, als gewandter Schütze, nach Herzenslust in die französischen Schießscharten gepülvert hatte, auf dem Rückwege von einer Doppelhackenfugel tödtlich am Kopfe verwundet. Auf die Nachricht von seiner Verwundung sprang Oberlieutenant Bürkli mit der Bahre und einigen Grenadieren ihm zu Hülfe und fand ihn in seinem Blute: Fäuste und Zähne convulsivisch gegen die Festung bewegend. Sie zögerten aber nicht, solchen in die Laufgräben zurück zu bringen; denn der Feind, den Zulauf bemerkend, hatte sogleich seine Schüsse verdoppelt; Bosshard starb nachher im Militärspitale zu Prattelen.

Inzwischen wurden die Belagerungsbatterien größerntheils vollendet und begann das Bombardement, welches von der Festung sehr lebhaft erwiedert ward. Die letzte Arbeit in den Trancheen, zu welcher Oberlieutenant Bürkli mit 25 Grenadieren beordert ward, fand in der Nacht vom 25. auf

den 26. August statt, wo dieses Detachement nach der Batterie Nr. 11 gesandt ward, um daselbst zur Ausbesserung der Brustwehr und des Batteriemagazines verwendet zu werden.

Am 26. August wurde die Kapitulation abgeschlossen; am 28. verließ die französische Besatzung die Festung Hüningen und unmittelbar nachher hielt Erzherzog Johann an der Spize von 6000 Mann, worunter auch das Bataillon Landolt, seinen Einzug. Am 30. August, Morgens um 8 Uhr, rückte das ganze Belagerungscorps, ungefähr 16,000 Mann stark, aus auf die Ebene zwischen Burgfelden und Bloßheim, um alldort in einem großen länglichen Viereck sich aufzustellen. Als der Erzherzog, im Begleit eines zahlreichen Generalstabes, die Reihen durchritt, ward er mit einem lauten Vivat! empfangen. In der Mitte des Vierecks wurde unter einem reichen Zelte, vom Te Deum begleitet, ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, nach dessen Beendigung die Truppen 3 Salven abfeuerten, welche mit 100 Schüssen von den Wällen der Festung erwiedert wurden.

Am 1. September 1815 marschierte das Bataillon Landolt im Begleit der Artilleriedivision Füeschli und der beiden Scharfschützenkompanien Häfler und Pfenninger von Basel ab und traf am 5. September, von einem zahlreichen Begleite von Freunden und Bekannten abgeholt, in Zürich ein, um zwei Tage später unter bester Verdankung nach Hause entlassen zu werden.

Am 13. Januar 1816 wurde der bisherige Oberlieutenant Bürkli zum Hauptmann, am 3. November 1821 zum Major befördert, nachdem er auf eigene Kosten mit den Offizieren des Generalstabs einen Kurs in der Militärschule in Thun mitgemacht hatte, indem er während dieser Zeit alle Arbeiten und Strapazen mit seinen Waffengefährten theilte,

durch seinen frohen Humor das oft mühevolle Tagwerk denselben erleichterte und an jedem Abend, bevor er sich zur Ruhe legte, das, was er den Tag über gelernt und beobachtet hatte, für sich wiederholte.

Am 19. April 1823 wurde er zum Oberstleutnant des ersten Auszügerbataillons ernannt, in welcher Eigenschaft er nicht nur in der Rehrordnung mit seinen Kollegen das Platzkommando besorgte; sondern gleichzeitig mit möglichster Einübung und Ausbildung seiner Truppe sich beschäftigte, namentlich an den damals wieder auf's Neue veranstalteten Feldmanövern aktiven Anteil nahm, indem er das eine Mal das Offensivkorps kommandirte, welches das Albisrieden besetzende Defensivkorps aus diesem Dorfe delogirte, die Albisriedersteige erstürmte und bis gegen Uetikon vorrückte; das andere Mal gegen ein größeres Offensivkorps, welches beim Kloster Fahr auf einer Pontonbrücke die Limmat passirte, die Defensive behauptete. Es geschah solches zu gleicher Zeit, als die von ihm trefflich organisierte und geschmackvoll uniformirte Regimentsmusik auch den guten Klosterfrauen Vergnügen machte, als derselben erhebende Wohlklänge an ihren stillen Klostermauern wiederhallten.

Es war dieß eine frohere Expedition, als der Zug, welchen Oberst Bürkli zur Wiederherstellung rechtlicher Ordnung 1831 nach Liestal unternehmen mußte; und doch war das Jahr 1831 noch weit weniger niederdrückend, als das darauf folgende, welches Oberst Bürkli und mit ihm noch so manchen diensteifrigen Offizier, der seinem Vaterland und seiner Waffe so gerne noch länger gedient hätte, so lange vor der Zeit aus dem aktiven Dienst in eine sehr unerwünschte Unthätigkeit zurückdrängte.

Es geschah zwar noch einmal, daß Oberst Bürkli am 6. September 1839 in sehr ernster Stunde in aktiven

Dienst zum Kommando einer Abtheilung unserer Bürgerwache berufen wurde und in dieser Stellung zu Beschränkung des Kampfplatzes sehr wesentlich mitwirkte. Jene Zeit liegt uns noch zu nahe, als daß ich mir erlauben dürfte, hierüber näher einzutreten; hingegen kann ich nicht unerwähnt lassen, daß, als Oberst Bürlili nach Beendigung des Kampfes einen der gefallenen Landleute beim Hotel Baur liegend erblickte und die Umstehenden Hand anzulegen zögerten, er denselben, wie einst in den Laufgräben von Hüning den Grenadier Bosshard, persönlich wegtragen half.

Die Thätigkeit des Herrn Oberst Bürlili beschränkte sich indessen keineswegs nur auf das Militärwesen, sondern erstreckte sich noch auf mehrseitige andere Wirkungskreise.

So wurde er am 29. Februar 1829 von seiner Zunft zur Meise zum Mitglied des Grossen Rathes erwählt und blieb in dieser Behörde bis zu ihrer Auflösung in Folge der Verfassungsveränderung im Frühjahr 1838. Nach kurzem Unterbruch trat er dann im September 1839 zum zweiten Mal in diese Behörde bis zur Erneuerungswahl von 1842.

Nachdem er von 1837—1842 die Stelle eines Administrators des eidgenössischen Kriegsfonds bekleidet hatte, wurde er am 15. September 1842 zum Mitglied und Vizepräsidenten des Grossen Stadtraths und in Folge dessen zum Präsidenten der Polizeikommission und zum Ober-Banner-Kommandanten erwählt, in welchen und noch mehreren städtischen Geschäftskreisen er sich sehr thätig bewies, bis er im Jahr 1848 wegen gestörter Gesundheit um seine Entlassung einzukommen sich genöthigt fühlte.

Außer dem Militärwesen wandte sich seine vorzügliche Neigung der Tonkunst zu. Schon 1811 wurde er Mitglied einer der hiesigen Musikgesellschaften, welche 1812 in

einer allgemeinen Musikgesellschaft sich vereinigten. 1815 ward er zu derselben Aktuar erwählt. Bei der Aufführung von Haydn's Schöpfung in der Fraumünsterkirche am 23. April 1818, zu Ehren der vor hundert Jahren stattgefundenen Erbauung des Musiksaals, wirkte er als geschickter Flötenspieler mit. Im Jahre 1819 wurde er Vize-Kapellmeister, 1820 Kapellmeister, 1827 Vize-Präsident der Gesellschaft, die ihn 1834 zu ihrem Präsidenten erwählte, welche Wahl er jedoch ablehnte, um als Vize-Präsident noch mehr im Interesse der Gesellschaft wirken zu können. Auch war er während vieler Jahre Verfasser der von der Musikgesellschaft herausgegebenen, durch ihren tonkünstlerischen Gehalt sowohl, als durch ihre Gemüthlichkeit sehr ausgezeichneten Neujahrsblätter; eine Gemüthlichkeit, welche schon von seinem Knabenalter an als ein Grundzug des Charakters des Verewigten bezeichnet werden darf, welche wohl wesentlich dazu mitwirkte, daß auch seine politische Gesinnung und Haltung im Rathssaal und im Felde fortwährend sehr entschieden war; ein Umstand, welchen der geneigte Leser bei der von ihm verfaßten nachfolgenden Geschichte der Staatsumwälzung des Kantons Bern keineswegs aus dem Auge verlieren darf; ebenso wenig, als daß diese Geschichte in einer Zeit geschrieben ward, wo man sich noch weniger scheute, als späterhin, seine Ueberzeugung frei auszusprechen, wo man entgegengesetzte Prinzipien in eine haltlose Fusion zusammen zu schmelzen sich noch nicht die vergebliche Mühe gab.

---